LG
930

ZG
930

Hero und Leander.

Eine Reliquie für Liebende;

von

Musäus.

Mit

Anmerkungen und Zusätzen.

[Aus dem Griechischen übersetzt.]

Ronneburg, 1799.
in der Schumann'schen Buchhandlung,
Leipzig, bei J. Ambr. Barth.

C

Vorbericht.

Meiner Freunde einer, W. Gke., händigte mir vor einigen Jahren dieses Manuscript ein, und bemerkte dabei, daß ich es als eine der ersten Blüthen seiner Muse, aber auch zugleich als Erzeugniß seines Lieblingsstudiums, der Dichtkunst Griechenlands, zu betrachten hätte. Er wünschte es gedruckt zu sehn. Allein die Stürme an dem Himmel der Po-

litik vergönnten ihm die Erfüllung dieses Wunsches nicht. Er hatte dieses sein Werkchen freilich als einen Stern zu betrachten, den tausend revolutionäre Dünste und Wolken bedeckten. Jetzt, da der Horizont heiterer zu werden scheint, meine ich doch, daß man die Erscheinung dieser schönen Reliquie des schönern Alterthums nicht mit Gleichgültigkeit betrachten werde. Es sey also gewagt, und der Erfolg mag es lehren, ob Ritter- und Geisterlektüre und politische Kannengießerei den Sinn für so Etwas bei uns Deutschen noch nicht so ganz abgestumpft haben, als man es zu vermuthen Ursache hat.

A. Sch.

Inhalt.

I. Musäus Gedicht von Hero's und Leanders Liebe. Metrisch übersetzt. S. 9.

II. Anmerkungen. S. 39.

III. Ueber den Verfasser und den praktischen Werth dieses Gedichts. S. 81.

IV. Epigram darauf von M. Musurus. A. d. Griech. Uebers. S. 97.

V. Gedicht auf Hero's und Leanders Tod. Von dem deutsch. Uebers. S. 99.

I.

Musäus Gedicht

von

Hero's und Leanders Liebe.

Singe, Göttin, die Leuchte, die Zeugin geheimer Umarmung,
Und den Schwimmer der Nacht, den die Liebe durch's fluthende Meer trieb.
Singe die Freuden des Hymen, die nie die unsterbliche Eos
Sah', und Sest und Abyd, wo einst die nächtliche Hochzeit
Hero feierte. . . — — Ha! schon hör' ich den Schwimmer Leander
Und die Leuchte, die einst zum Dienste Pa-phiens winkte,

Sie, die hochzeitliche Bothin der Nachts sich vermählenden Hero,
Sie, das Wonnepannier des Eros! In's Chor der Gestirne
Hätte Zevs sie erheben nach so manchen nächtlichen Kämpfen,
Hätte den bräutlichen Stern der Liebe nennen sie sollen.
Denn sie war die Gesellin vom heftigsten Kummer der Liebe,
War die Verkündigerin der schlummerlosen Umarmung,
Ehe der feindliche Sturm mit verderblichen Athem nachschnaubte.
Auf dann! singe zugleich mit mir die erloschene Leuchte,
Singe, Göttin! mit mir das unglückliche Ende Leanders.
Nah' am Meer, nicht fern von einander, lag Sest und Abydos
Sich gegenüber: der Gott der Liebe spannte den Bogen,

Und versandt' einen Pfeil nach jeglicher Stadt, hier entflammt er
Einen Jüngling, und dort ein Mädchen. Diese war Hero,
Jener der holde Leander. Er wohnt' in Abyd, sie in Sestos,
Beide waren gleich schön, und beide liebliche Sterne
Ihrer Städte. Du, der du dereinst die Gegend vorbei gehst,
Wanderer, suche den Thurm, von dem das Sestische Mädchen
In der Rechten die Leuchte, den Pfad dem Geliebten einst zeigte;
Suche den meerertönenden Sund des alten Abydos,
Der bis iezt noch die Lieb' und den Tod Leanders bejammert.
Aber wie kams, daß Leander, Abydos Bewohner, zu Hero's
Liebe gelangte, wie fesselte er mit Liebe das Mädchen?

Schön war Hero, sie stammt aus Göttergeblüte, war Kypris
Priesterin. Unbekannt noch mit Hymen, entfernt von den Aeltern,
Wohnt auf einem Thurme, bespült vom Meer, das Mägdlein.
Niemals hatte sie, selbst eine zweite Königin Kypris,
(Noch voll Unschuld und Scham) sich zur Versammlung der Frauen,
Niemals sich zu den Reihen versammelter Mädchen gesellet.
Sie vermied den neidischen Tadel der Weiber, denn immer
Wecket der einen Reiz im Busen der andern Mißgunst.
Nur bestrebte sie sich, Kythereas Gunst zu erhalten.
Oft erfreute sie auch, denn sie furchte den blitzenden Köcher,
Und die himmlische Mutter des Gottes, durch Opfer den Eros.

Dennoch entrann sie nicht den flammensprühenden Pfeilen.
Denn iezt nahte das Fest der Völker, das Fest Aphroditens,
Das man ihr und Adonen zu Sestos feiert. In Schaaren
Strömten sie hin die Bewohner der meerumflutheten Inseln,
Sie, die Hämonien nährt, und das seeumflossene Kypros
Strömten herzu. Kein Weib von den Städten Kytherens, und keine
Derer, welche betanzen die Düfte verhauchenden Höhen
Libanos, auch kein Bewohner der nachbarlichen Gefilde
Und des nahen Abydos, auch keiner der phrygischen Bürger
Weilte daheim. Es fehlte kein mädchenliebender Jüngling,
Denn die locket ja immer der Ruf der Feste, sie kommen

Aber weit minder ihr Opfer den ewigen Göttern zu bringen,
Als vielmehr um die Reize versammelter Schönen zu sehen.
Jetzt trat Hero einher durch des Tempels Hallen; ein sanfter
Schimmer strahlte hervor aus ihrem Gesichte. So strahlen,
Wenn er mit leuchtendem Antlitz herauf geht, Schimmer vom Monde.
Purpur und Schnee war gemischt auf der sanft gehobenen Wange;
So wie doppelgefärbt die Ros' in Knospe sich zeiget;
Rosenauen entblühen dem ganzen Körper des Mädchens,
Röth' umwallte die Haut, und wo sie nur trat, da erwachten
Rosen unter den Tritten der weißbekleideten Jungfrau.
Viele Grazien scherzten um ihre Glieder. Die Vorzeit

Nennet ihrer nur drei. Sie irret! es schlüpften wohl hundert
Charitinnen hervor aus iedem lächelnden Auge.
Keine Priesterin war wohl je Dionens so würdig;
Keine der sterblichen Mädchen ihr gleich am Reize: denn Hero,
Kypris Priesterin, war selbst eine zweite Kythere,
Jedes zärtliche Herz bestrickte sie, jeglicher Jüngling
Wünscht' als Gattin sie sich. Wie sie durch den glänzenden Tempel
Wandelte, folgten ihr Herzen und Augen und Seelen der Männer.
Einer der Jünglinge sprach, das reizende Mädchen bewundernd,
Selbst in Sparta war ich, ich sahe die Stadt Lacedämons,
Sahe daselbst den wetteifernden Kampf entzückender Schönheit;

Aber nie erblickt' ich ein Mädchen so hehr und so zärtlich.
Hat auch Dione vielleicht eine junge Grazie bei sich?
Matt ist mein Auge vom Schauen, und doch nicht gesättiget.
Sterben
Wollt' ich sogleich, hätt' ich nur sie als Weib in meiner Behausung.
Ach, und würd' als Gattin die holdeste mein, ha! dann wünscht' ich
Nicht, ein Gott des Olymps zu werden: doch ist es mir, Kypris!
Ist es mir nicht vergönnt, zu berühren deine Geweihte,
O dann gieb mir ein Weib, das ihr zum wenigsten gleichet.
Also seufzte der Jünglinge einer, und andre von Hero's
Reize nicht minder entflammt, verbargen heimlich die Wunde.
Armer Leander, auch du sah'st das gepriesene Mädchen,

Aber du liessest dir in deiner Brust die geheime
Liebe nicht nagen, du mochtest besiegt vom flammenden Pfeile
Ohne die reizende Hero nicht leben. Ihr strahlendes Auge
Mehrte das Feuer der Liebe. — Undämpfbar tobten in seinem
Busen die Flammen empor: denn schneller dringet des schönen
Weibes gepriesener Reiz in das Herz; denn befiederte Pfeile,
Und das Aug' ist der Weg, die Schönheit sinkt auf ihn nieder,
Und schlüpft eilends auf ihm zum Busen selber hinunter.
Staunen verfaßt' ihn ietzt, und Scham und Beben und Kühnheit,
Zitternd klopfte sein Herz, er sahe sich schamvoll in Hero's
Banden. Er staunte sie an die Holde. Die Liebe vertilgte

Wieder die Schaam, und machte noch kühner den liebenden Jüngling.
Schweigend trat er einher, und stellte sich gegen das Mädchen,
Blickte sie schalkhaft an mit seitwärts schielenden Augen,
Und berückt' ihr Herz mit heimlichen Winken. Das Mädchen
Merkte das schlaue Verlangen Leanders, und freute sich ihrer
Reize. Schweigend verbarg sie zuweilen ihr liebliches Antlitz,
Sandte durch heimliche Blicke dem Jünglinge Zeichen der Liebe.
Und er winkte dann wieder, und freute sich innig, daß Hero
Seine Liebe bemerkt', und sie nicht verschmähte. Voll Sehnsucht
Wünschte Leander sich nun das einsame Stündchen der Liebe,
Als die sinkende Sonn' iezt ihre Schimmer zurück zog.

Hesper's schattender Strahl erschien am Saume des Himmels,
Und im bräunlichen Mantel entstieg die Nacht dem Olympos.
Dreister naht er sich nun, und berührte des lieblichen Mädchens
Rosige Finger, ihm drangen herauf von den Tiefen des Busens
Mächtige Seufzer. Allein sie zog, als zürnte sie, schweigend
Ihre Rosenhand wieder zurück. Da er aber des lieben
Mädchens veränderten Blick bemerkt', ergriff er ihr schönes
Kleid mit verwegener Hand, und begleitete sie zu des Tempels
Innerster Halle. Mit zögerndem Fuß, als ob sie sich streubte,
Faßte sie ihn, und sprach im drohenden Tone der Mädchen:
Armer, unsinniger Pilger! sag an, wohin willst du mich führen?

Geh, befürchte den Zorn von meinen mächtigen Aeltern,
Laß mein Gewand mir los. Kytherens Priesterin ziemt dir
Nicht zu berühren. Auch ist ein jungfräuliches Bette nicht eben
Leicht zu besteigen. So drohte nach Art der Weiber das Mädchen;
Doch Leander erkannte den Ton der weiblichen Drohung,
Und er glaubte nunmehr das Mädchen gewonnen zu haben,
Denn das Drohen der Mädchen verkündet dem Jünglinge süsser
Freuden Genuß. Zu tief vom Pfeile der Liebe getroffen
Sprach er, indeß er den schönen süß duftenden Nacken ihr küßte.
Liebes Mädchen! o du, die zweite Pallas und Kypris,
Denn wer wollte dich wohl mit der Sterblichen einer vergleichen?

Wie die Töchter von Zevs Kronion bist du mir Mädchen?
Selig preis' ich den Mann, der dich zeugte, selig die Mutter,
Die dich gebar, und seliger noch den Schoos, der dich unsrer
Erde gab. Doch erhöre mein Flehen, und laß dich des Dranges
Meiner Zärtlichkeit jammern. Als Kypris Priesterin übe
Auch die Werke der Göttin. Komm, Liebe! laß zum Geheimniß
Ihre hochzeitlichen Rechte dich weihn. Ihr sollen mit nichten
Jungfrauen dienen; sie können unmöglich Kypris gefallen.
Willst du das schönste Gesetz und die wahre Verehrung der Göttin
Kennen: diese sind Bett' und Hochzeit. Liebest du Kypris,
O! so ehre doch auch der seelenschmelzenden Liebe

Süsses Gesetz, und nimm mich zu deinen Diener, und willst du,
Nimm mich zu deinen Gemal: ihn erreichte mit seinem Pfeile
Eros, und schoß ihn für dich. So trieb den kühnen Herakles
Einst mit goldnem Stabe, der schnelle Hermes zu seinem
Spartanischen Mädchen. Doch sendet Kypris, und nicht der
Kluge Hermes mich dir. Arkadiens Atalante
Ist dir bekannt, sie floh bekümmert um ihre Keuschheit
Aus Milanions heißer Umarmung. Allein Aphrodite
Schloß erzürnt ihn ganz in das Herz, den welchen sie erst nicht
Liebte. Laß dich erbitten, du Theure! damit du der Kypris
Rache nicht weckest. Er sprach's, und das Herz des streubenden Mädchens

Wurde weich er, und wankte besiegt, durch die Worte der Liebe.
Schweigend hing am Boden ihr Blick, die Wangen verbarg sie
Schamroth. Schwebte dahin mit leichtem Tritte, schlug öfters
Ueber die Schulter beschämt ihr Gewand. Dies waren Leandern
Alles Zeichen des nahen Triumphs. Denn das Schweigen besiegter
Schönen verkündigt uns den Genuß der süssesten Wollust.
Jetzt empfand sie der Liebe süßbitteren Stachel, ein sanftes
Feuer durchglühte die Brust des Mädchens, und Staunen durchfuhr sie
Ob der holden Gestalt des liebenswürdigen Jünglings;
Schaute sie aber zu Boden, dann sah' unermüdet Leander
Und mit taumelndem Blick' auf den zarten Nacken der Hero.

Endlich sprach sie zu ihm mit lieblichen Worten; indessen
Thauende Röthe der Scham von ihrer Wange herab rann:
Felsen könntest du rühren durch deine Reden, o Fremdling!
Sag', wer lehrte dich denn die Kunst der täuschenden Worte?
Ach! wer leitete dich in meine heimischen Gränzen?
Aber du hast vergeblich geredet, wie magst du, ein Fremdling,
Unstät und unbekannt, wohl meiner Liebe genießen?
Nie kann öffentlich uns die geheiligte Ehe verbinden,
Meine Aeltern versagen sie mir, und bleibst du in meinem
Vaterland' als ein irrender Pilger, wie könntest du deine
Heimliche Liebe verbergen? Der Leute Zungen sind schmachvoll.

Oefters hört man auf Straßen, was man im Verborgnen vollbrachte.
Aber sag' und verheimliche nichts; wie heißt dein' Heimat?
Wie dein Nahme? Du weißt den meinen: ich habe den großen
Namen Hero. Mein Aufenthalt ist ein himmelerhabener
Fluthen umhallter Thurm, hier wohn' ich, so wollten es meine
Grausamen Aeltern, allein mit einer Sklavin vor Sestos.
Nur das Meer ist mein Nachbar, jenseit der tiefwelligen Ufer.
Meine Gespielinnen nicht, noch auch der Jünglinge Reihen
Sind um mich her, nur hallt am Morgen, nur hallet am Abend
In mein Ohr das Geräusch des stürmenden Meeres. Sie sprach es,
Hüllte dann in ihr Gewand die rosigen Wangen, und schämte

Sich von neuem, und klagt' ob ihrer Worte sich selbst an.
Aber Leander, getroffen vom scharfen Stachel der Liebe,
Sann nur jetzo, wie er den Kampf des Eros begönne.
Denn verwundet auch gleich der trüg'rische Eros mit seinem
Pfeile, so heilet er doch bald wieder die Wunden, und sendet
Rath den Menschen, die er, der Allbeherrscher regieret.
Und er half auch ietzt dem liebenden Jünglinge. Seufzend
Sprach Leander zu ihr die zaub'rischen Worte: Du holdes
Mädchen, aus Liebe zu dir durchschwämm' ich tobende Wellen,
Glühten sie gleich vom Feuer, und wär' ihr Wasser unschiffbar.
Geh' ich dich zu umarmen, dann beb' ich der drohenden Fluth nicht,

Nicht dem hallenden Toben des wild aufrauschenden Meeres.
Gern durchschwimmet benetzt den fluthenden Hellespontos
Dein Geliebter des Nachts. Nicht fern von Sestos bewohn' ich
Dir gegenüber Abyd. Nur steck' im Dunkel, o Mädchen!
Eine Leuchte mir aus von deinem erhabenen Thurme.
Auf die blick' ich, und bin des Eros Nachen, und deine
Leuchte mein Stern. Hab' ich ihn vor meinen Augen, dann acht' ich
Nicht den trockenen Lauf des Wagens. Abyd gegen über
Werd' ich den glücklichen Port von deiner Heimat erreichen;
Aber wehre, Geliebte! den heftig schnaubenden Winden,
Denn sonst würde gewiß die strahlende Leiterin meines

Lebens, und bald mit mir auch mei
Seele erlöschen.
Also verlobten sie sich zum Genuße d
stillen Umarmung,
Und versprachen einander, die flammen
Leuchte zur Zeugin,
An die winkende Lieb' und die nächtlich
Freuden zu denken,
Sie zu entzünden das Licht, er durch d
Wellen zu setzen.
Aber kaum hatten sie zu schlummerlos
Umarmung
Sich mit einander beredt. So mußten
scheiden. Das Mädchen
Wandelte wieder zurück zu ihrem Thurm
Leander,
Um im Dunkel der Nacht nicht zu irre
machte zuvor sich
Zeichen, dann schifft' er zurück zum Vol
des festen Abydos.
Nach dem nächtlichen Kampfe der hei
lichen Liebe sich sehnend,

Wünschten die Liebenden oft das brautbett-umschwebende Dunkel.
Endlich erschien sie die Nacht im schwarzen Gewande, sie brachte
Allen Sterblichen Schlaf, nur nicht dem zärtlichen Jüngling,
An des murmelnden Meeres Gestade hofft er voll Sehnsucht
Auf die Verkündigerin der leicht umgebenen Umarmung,
Harrte voll Ungeduld dort auf's Zeichen der traurigen Leuchte,
Auf die fernhin schauende Bothin der heimlichen Hochzeit.
Kaum erblickte das Mädchen die düstern Schatten der schwarzen
Nacht, so entzündete sie das Licht, und Eros entflammte
Mit der Leuchte zugleich das Herz des eilenden Jünglings.
Wie die Leuchte, so loderte er. Doch ietzo vernahm er

An dem Gestade des Meeres das mäch
erschallende Krachen
Rasender Fluthen. Er bebte zuerst, b
aber erhob sich
Kühner sein Muth. Er sprach zu sich
tröstenden Worte:
Grausam ist Eros, auch grimmig das M
doch tobet im Meere
Wasser nur, aber mich sengt das inn
Feuer der Liebe — —
Wähle das Feuer mein Herz, und bebe
tobenden Fluth nicht!
Folge zur Liebe mir nach! was bebst
dem wogenden Meere,
Weißt du nicht, daß Aphroditen einst d
Wellen erzeugten,
Daß sie über das Meer und deinen K
mer gebietet?
Also sprach er, und riß von den reizen
Gliedern mit beiden
Händen das Kleid, und band es über d
Kopfe zusammen.

Sprang vom Ufer, und warf sich hinab in die Wellen des Meeres;
Eilte schwimmend entgegen der schimmernden Leuchte. So war er
Nachen und Ruderer selbst, auch selber Lenker des Fahrzeugs.
Auf dem erhabenen Thurme stand mit der Leuchte die Jungfrau,
Und beschützte das Licht vor den feindlichen Winden mit ihrem
Kleide, bis daß er ermattet die Bucht von Sestos erreichte.
Und nun leitete sie zum Thurme den schnaubenden Liebling,
Dessen Haare noch Tropfen der schäumenden Wellen entrannen.
Schweigend umarmte sie ihn vor der Thür, und führte zum innern
Bräutlichen Kämmerchen ihn. Hier wusch und salbte sie seinen
Leib, und erstickte mit duftendem Oel von Rosen den Meerdunst.

Immer noch athmet er tief, gestreckt auf's erhabene Lager
Als, ihn zärtlich umschlingend, das Mädchen sprach: mein geliebter
Bräut'gam! sehr viel hast du gelitten, was keiner noch litte,
Sehr viel hast du gelitten, mein Bräut'gam! salziges Wasser,
Fischdunst sogest du ein in den schrecklich tönenden Fluthen.
Aber komm und vergiß des Schweißes in meiner Umarmung.
Also das Mädchen, und schnell löst' ihr Leander den Gürtel,
Und vollbrachte mit ihr das Gesetz der gütigen Kypris.
Ohne Reihentanz war die Hochzeit, ohne Gesänge
War das Brautbett', es rufte kein Sänger die zygische Hera,
Und das hochzeitliche Lager erhellte kein Schimmer von Fackeln.

Hier erhob sich kein Tanz in fliegenden Chören, kein Vater,
Keine geliebte Mutter sang Hymenäen. Zur Stunde
Ihrer Umarmung verschloß sie sich still' in die bräutliche Kammer,
Und bereitete ihnen ein Bett, das Dunkel war Hero's
Brautschmuck. Es scholl kein hochzeitliches Lied bei dieser Vermählung:
Nur das Schweigen der Nacht war die bräutliche Führerin Hero's.
Nie erblickte der Morgen in ihren Armen den Jüngling.
Immer noch voll von Verlangen nach unersättigter Wollust,
Schwamm er wieder zurück zum entgegengesetzten Abydos.
Also täuschte das Mädchen im schleppenden Kleide die Aeltern.
Jungfrau war sie bei Tage, bei Nachte Gattin, und immer

Wünschten die Liebenden nur, daß bald die Sonne hinabsänk'.
Also verheimlichten sie den Drang der Lieb', und ergötzten
Sich in geheimer Umarmung. Ach! aber sie lebten nur kurze
Zeit, und genossen nicht lange der täuschenden Hymenäen.
Denn schon nahte die Zeit des reifebegleitenden Winters,
Ueberall kreißten erregt von ihm die schrecklichsten Stürme.
Schnaubend peitschten Orkane des Winters die lockeren Tiefen
Und die Abyßen der See, und geißelten wüthend das ganze
Meer. Der Schiffer vermied (denn mitten durch war der geschwärzte
Kiel ihm am Felsen gebrochen) die stürmischen trüg'rischen Fluthen.
Aber dich — dich vermochte das Schrecken der brausenden Wasser

Nicht zurück zu halten, du heldenmüthiger Jüngling!
Denn dich riß das glänzende Zeichen gewohnter Umarmung,
Ach! der untreue grausame Bote des Thurmes vom sichern
Ufer in's wüthende Meer. — O! hättest du deinem Leander
Diesen Winter hindurch entsagt, unglückliches Mädchen!
Nicht den so bald erlöschenden Stern der Umarmung entzündet!
Doch das Geschick und die Liebe gebot's. Das schmachtende Mädchen
Steckte sie auf nun die Fackel des Todes und nicht mehr der Liebe.
Nacht sank ietzund herab, auf ungestümm blasende Winde
Stießen Winde mit schrecklichem Schnauben, und alle zusammen
Stürzten an's Ufer des Meers. Und dennoch vertraute, voll Sehnsucht

Nach der Geliebten, Leander dem Rücken der tobenden Fluth sich.
Aether wurde vermischt mit Meer, den Erdball empörten
Kämpfende Winde. Dem Zephyrn entgegen schnaubte der Euros,
Schrecklich drohete Notos dem Boreas. Fürchterlich krachte
Lautaufbrüllend das Meer. In den unversöhnlichen Fluthen
Flehte der arme Bedrängte bald Kypris, die Tochter des Meeres,
Bald Posidon, den König der Wasser, der Attischen Nymphe
Ließ er nicht uneingedenk den Boreas. Aber keiner
Half ihm, und Eros vermocht es nicht das Geschick zu entfernen.
Ueberall warf ihn der grimmig begegnende Sturz der gethürmten
Wogen umher, und die Kraft der Füsse ward schwächer und schwächer;

Bald ermattete auch das Vermögen der kämpfenden Hände.
Häufig strömte das Wasser, und ungehindert in seinen
Mund, er schlürfte hinab den schädlichen Trank des gesalzenen
Ungestüm brausenden Meers. — Ach! und nun verlöschte des Windes
Feindliches Blasen zuletzt die treulose Leucht', und mit ihr
Auch die Lieb' und das Leben des thränenwerthen Leanders.
Noch verweilte das Mädchen auf ihrem Thurme. Kein Schlummer
Deckte das Aug', ihr bebte das Herz von kläglichem Kummer;
Eos erschien am Olymp; noch sahe sie keinen Geliebten.
Ueberall schweift' ihr Blick umher auf dem Rücken des Meeres,
Ihn vielleicht wo irren zu sehn, da die Leucht' erlöscht war.

Und sie sah' ihn: doch todt! am Fuße des Thurms, von den Klippen
Ganz zerfleischt! Da riß sie das schöne Gewand von dem Busen,
Stürzte sich wüthend hinab in die Fluth vom erhabenen Thurme.
Also starb sie noch an der Seite ihres verschiednen
Jünglings, also vereinte der Tod die zärtlichsten Seelen.

II.

Anmerkungen.

Vers 1. Musäus sagt nach der Gewohnheit der alten Griechischen und Römischen Dichter in diesem und den folgenden Versen kurz, welches der Inhalt seines Gedichts sey, und ruft dabei die Göttin an, sein Unternehmen zu begünstigen.

Diese Göttin ist die Muse, davon kann uns schon Homer belehren, der in dem Eingange zu seiner Odyßee spricht: Singe Muse den Mann rc., wofür er in seiner Ilias sagt: Göttin! singe den Zorn des Peleiden Achilles.

Noch muß ich meine Leser auf einen Kunstgriff aufmerksam machen, den Musäus in den Prologus zu seinem Gedichte anwendet, um die Aufmerksamkeit des Lesenden zu erregen, und seine Neugierde zu spannen.

Er fängt sein Gedicht nicht nach der Zeitfolge an, sondern er setzt, wie Horaz in seinem Buche von der Dichtkunst spricht, seine Leser in die Mitte der Dinge, und läßt sich den Stoff seines Gedichts von innen heraus entwickeln.

Man begreift leicht, wie viel der Dichter dadurch gewinnt. Er zeigt dem Zuschauer, gleichsam im Nebel verhüllt, halbsichtbar den ganzen Schauplatz der Handlung. Der Geist des Zuschauers wird entflammt, und wünscht Deutlichkeit und Entwicklung. Nach und nach werden die Gegenstände heller, seine Wißbegierde wächst; bis am Ende die ganze Scene im vollen Lichte vor ihm dasteht.

V. 3. Man vergleiche damit den 290. und folgenden Vers.

V. 4. Sest und Abyd. Beide Städte lagen am Hellespont, jene im Thrazischen Chersones, diese in Asien, einander gegen über. Das Meer ist nach dem Berichte der alten Geographen in dieser Gegend 7 Stadien breit.

Da, wo sonst diese Städte lagen, sind iezt die bekannten Dardanellen.

V. 5. Man denke sich den Dichter, den iezt das Feuer des Enthusiasmus durchglüht, man folge ihm durch die Fluthen des Hellesponts, der unter den Gliedern des nächtlichen Schwimmers dahin rauscht, man folge ihm auf den Thurm, wo das liebende Mädchen, die Leuchte in der Hand, die am wehenden Winde lodert, ihren Jüngling erwartet, und man wird leicht begreiffen, wie der begeisterte Dichter sagen konnte:

Ich höre die Leuchte, ich höre den
Schwimmer der Nacht.

V. 6. Alles empfängt Leben unter der schaffenden Hand des Dichters. Die Leuchte ist die Zeugin nächtlicher geheimer Umarmungen, sie ist die Bothin der Venus, die den Leander zu seinen Mädchen ruft, sie ist die Gesellin ihres verliebten Kummers, und nach mancher Uebernachtung mit den beiden Verliebten stirbt die treue Begleiterin endlich mit ihnen.

V. 9. Musäus drückt den Begriff der geheimen Umarmung, so oft er auch vorkommt, immer mit ungemein viel Delikatesse aus. Liebe, Hymenäen, Hochzeit, nächtlicher Kampf u. s. w. sind lauter Worte, die er gebraucht, um jene Idee auszudrücken. Die letzte Vergleichung der Liebe mit einem Kampfe hat den Griechischen und Römischen Dichtern, oft Gelegenheit zu den reizvollsten Schilderungen gegeben. Besonders benutzt

der scherzende Naso diese Vorstellung oft mit vielem Glücke.

V. 18. Einerlei Pfeil, das heißt zwei Pfeile von einerlei Wirkung.

Amor hatte, so sagt die Fabel, zweierlei Pfeile in seinem goldenen Köcher. Die Pfeile der ersten Art waren spitzig vom Gold, und erweckten Liebe, die der zweiten Art waren stumpf, vorne bleiern, und erregten Haß im Busen. Traf also Amor einen Jüngling und ein Mädchen mit zwei goldenen Pfeilen, so entflammt er gegenseitige Liebe — mit bleiernen, so entflammt' er gegenseitigen Haß: schoß er aber Pfeile von zweierlei Wirkung, einen goldenen zum Beispiel in des Jünglings, einen bleiernen in des Mädchens Herz, so haßte die Schöne ihren Liebhaber. Ein Beispiel davon finden wir bei Ovid, der im 1. B. seiner Verwandlungen im 466 — 474. Verse von Amor also singt:

Sprachs — und theilte behend mit rau-
schender Schwinge die Lüfte;
Stand auf dem steigenden Gipfel des
schattenreichen Parnassus;
Nahm aus dem vollen Köcher zwei Pfeile
verschiedener Wirkung,
Einer verscheuchet, der andere wecket
im Busen die Liebe.
Dieser ist golden, ihn ziert am End'
ein blitzender Stachel,
Jener ist stumpf, und unten am Rohre
mit Bleie belastet.

V. 20. Ganz müßig stehet hier das Epitheton der Holde bei Leander, und noch unerträglicher ist im Griechischen der Zusatz Jungfrau bei Hero, den ich in der Uebersetzung wegließ. Diesen Fehler trifft man sehr oft bei den Griechischen, minder häufig bei den Römischen Dichtern an. Oft schickt sich ihr Beiwort entweder gar nicht, oder doch nicht in dem gegenwärtigen Verhältnisse zur Person oder zur Sache. Schon Timon beim Lucian läßt den Dichtern deswegen seinen bittern Spott empfinden.

Die von Begeisterung entbrannten Poeten, spricht er, häufen die Epitheta meist deswegen, um die Leere des Metrums zu füllen.

V. 21. Es ist nicht ungewöhnlich bei den Alten, schöne Mädchen und Jünglinge mit Sternen zu vergleichen, z. B. Nonnus in seinen Dionysien (13. B.) nennt den Oeagrus einen Stern der Bistonischen Gefilde.

V. 29. Aus Göttergeblüte abstammen, heißt große berühmte Ahnen haben. Könige und Helden heißen bei den Alten Söhne des Zevs, Söhne der Götter, und selbst in den heiligen Büchern ist die Vorstellung sehr gewöhnlich.

V. 32. Wegen ihrer allumfassenden Herrschaft hat Venus oft den Beinahmen einer Königin. — Himmel und Erde, Götter und Menschen sind in ihrer Ge-

walt, und ihr Zepter ist selbst dem Höllengotte furchtbar.

Treffend nennt sie daher Sappho die Ueberallthronende (ποικιλοθρονος.)

V. 32 — 35. Diese Beschreibung schildert den Charakter der Hero in dem vortheilhaftesten Lichte. Man sehe die Vorrede.

V. 40. Venus und ihr kleiner Sohn waren der Jungfrauschaft eben nicht hold, und zürnten auf jeden, der sich nicht in ihre Fesseln schmiegen wollte. Jungfrauen, heißt es weiter unten, können unmöglich der Kypris gefallen. Und Theokrit im 27. Idill, welches man auch dem Moschus beilegt; läßt Daphnis und ein Mädchen also sprechen:

Daphnis. Mädchen, Mädchen! du fürchtest auch nicht den Zorn Kythereens?

Mädchen. Liebt mich Artemis nur, Kythereen geb' ich den Abschied.

Daphnis. Sage das nicht, sie verwundet, und legt unauflösliche Schlingen.

Mädchen. Mag sie immer verwunden;
mich wird schon Artemis schützen.

Um also das Blümchen der Jungfrauschaft zu bewahren, und der Kypris und ihrem boshaften Knaben zu entgehen, beschenkte man sie fleißig mit Opfern.

V. 41 — 50. Die Geschichte des Adonis ist bekannt genug aus Ovids Verwandlungen. Man weiß, er war der schönste Jüngling seines Zeitalters, man weiß, daß selbst Venus sich in ihn verliebte, und von ihm wieder geliebt wurde. Bei allen den zärtlichen Gefühlen seines Busens war er dennoch ein kühner Wildjäger, und nichts, selbst nicht das Flehen seiner Geliebten konnt' ihn von seinem Lieblingsgeschäfte der Jagd zurückhalten. Einst stieß er auf einen wüthenden Eber, das Thier schoß auf ihn zu, verwundete ihn in seiner Seite. Heftig und unaufhaltsam strömte sein Blut. Aengst-

lich sucht' ihn die Göttin, sie findet ihn mit dem Tode ringend. Er windet jammernd sich um Hülfe, nichts rettet ihn, er stirbt, der Schmerz Aphroditens war unaussprechlich.

Sie veranstaltete darauf seinem Andenken Feste, die in Phönizien, Aegypten, Kypern, Griechenland, und in einem guten Theile des Morgenlandes unter dem Nahmen der Adonien gefeiert wurden. Diese Adonien zerfallen nun in zwei Abschnitte.

Der erste heißt Aphanismus oder die Verweilung im Orkus, der andre Heuresis, oder seine Zurückkehr aus dem Schattenreiche. Er mußte ein halbes, vielleicht auch (denn dies weiß man nicht bestimmt) ein ganzes Jahr in Pluto's Gefilden verweilen, ehe seine Befreiung erfolgte.

Die Tage des Aphanismus wurden von den jungen Leuten, denn diese ging dieses Fest besonders an, auf das feier-

lichste begangen. Sie beklagten heftig — lautschreiend seinen Verlust, liefen mit beschornem Haupte, sein Bildniß tragend, wie unsinnig, umher, legten es öfters auch auf ein Paradebette, und sangen Klaglieder. Ferner trugen sie Näpfe mit Blumen, die sie Adonisgärten nannten, und welche sie dem in der Blüthe seiner Jahre dahin gesunkenen Jünglinge zum Andenken laut jammernd in Flüsse stürzten.

Auf eine ganz entgegengesetzte Weise feierte man die Tage seiner Hevresis.

Jubelnd begrüßte man den zurückkehrenden Jüngling, und überließ sich der ausschweifendsten Freude. — Uebrigens hat man diese Geschichte verschieden gedeutet. Allein das undurchdringliche Dunkel, das diese Sage der Vorzeit umhüllt, macht es auch dem scharfsinnigsten Forscher unmöglich, ob, und wie viel,

und welche Wahrheit ihr zum Grunde liegt, nur einigermaßen zu bestimmen.

V. 46. Auch die heiligen Schriftsteller gedenken schon des Dufts von Libanon. Salomo in seinem hohen Liede spricht von seiner Geliebten:

Der Duft von deinen Kleidern ist wie Libanons Duft.

Und Hoseas im 4. Kap. seiner Orakel:

Lieblich soll Israel duften wie Libanon.

V. 50. Es ist ein eigner Zug unsers Dichters, daß er öfters aus dem, was er vorher sagte, praktische Bemerkungen zieht. Diese Episoden sind nun desto eindrucksvoller, je treffender und ungesuchter sie sind, und je weniger die Begierde des Lesers unterbrochen wird — der Dichter thut gleichsam nur einen Seitenblick, und schreitet dann wieder ruhig zu seinem Ziele fort. M. s. den 37. 92 — 95. 165 und 166. Vers und mehrere.

V. 53. Hier hebt Musäus das reizende Gemälde von der Schönheit und den Vorzügen seiner Heldin an.

Die Würde ihres Ganges ist das erste, was er schildert, und schon dieser, gegen die andern gerechnet, unbedeutende Vorzug muß auf den Leser Eindruck machen. Ovid in seinem Buche von der Kunst zu lieben, spricht im 399. Verse:

> Selbst der Gang erhebt nicht wenig die
> Reize des Weibes —
> Fremde lockt er herzu, Fremde scheucht
> er zurück.

V. 55 u. 56. So oft man auch ein reizendes Mädchen bei alten und neuern Dichtern mit dem glänzenden Monde verglichen findet, so hat dieses Gemälde hier doch, ich weiß selbst nicht, welchen Anstrich von Neuheit.

Ich will hier zur Vergleichung nur zwei Stellen aus den Werken des Alterthums anführen. Salomo in seinem hohen Liede, nach Herders Uebersetzung:

Wer ist, die aufglänzt wie das Morgenroth,
Lieblich wie der Mond,
Rein wie die Sonne,
Furchtbar wie Kriegsheer.

Und Ossian, im Berrathan von Malvina, Toskars Tochter:

Sanft sey dein Schlaf, o du lieber Schimmer! früh bist du von unsern
Hügeln geschieden, und stattlich waren die Schritte der Scheidung,
So wie der Mond aus der blauen erzitternden Wolke, doch hast du
Uns im Dunkel verlassen, du erste der Mädchen von Lutha!

V. 57—60. Ich habe schon in der Vorrede bemerkt, daß hier Musäus mit seinen Rosen allzufreigebig ist.

Bion in seinem Lybidas und Myrson:

Sanft war er wie ein Mädchen, und zart die blühende Jugend
Goß ihm liebliches Roth auf seine blühende Wange.

V. 61—64. Wie elegant, wie einnehmend ist diese Schilderung des Musäus? Wie

viel gewinnt dadurch die Vorstellung des Lesers von den Reizen der Hero? Grazien schlüpfen in Menge um ihre zärtlichen Glieder. Und nun welche feine unerwartete Wendung: Die Alten, fährt er fort, wie irrten sie sich nicht, wenn sie glaubten, es seyen nur drei Grazien? In jedem lächelnden Auge der Hero hüpften wohl hundert Huldgöttinnen.

Es ist nicht ungewöhnlich bei den Alten, die Augen schöner Mädchen den Grazien zur Wohnung zu geben, und alle Liebesgötter darinnen thronen zu lassen. Denn der Reiz hat, wie Tatius sehr richtig bemerkt, seinen Sitz vornehmlich in dem Auge. Aber dennoch hat diese Stelle in Hinsicht der naiven anziehenden Darstellung ihre eigne individuelle Schönheit.

Bei Tatius, 1. B. 10., kommt eine der unsrigen ähnliche, doch immer noch nicht gleiche Schilderung vor. In ih-

ten Augen hüpften nicht etwan die drei Grazien des Hesiod, sondern wohl zehnmal zehn lächelnde Huldinnen. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß hier Tatius dem Musäus, oder auch vielleicht der letzte dem erstern vor Augen hatte.

Aus eben diesen Stellen könnte man alsdenn auch schliessen, daß unser Dichter unter den drei Grazien die des Hesiod: Aglaia, Euphrosine, Thalia verstanden haben werde, welche ohne dies, so uneinig die Alten in Hinsicht auf die Anzahl und die Nahmen dieser Göttinnen sind, die bekanntesten und verehrtesten waren.

V. 70 — 82. Mit dem reizvollsten Kolorit hatte unser Dichter bis iezt die Vorzüge seiner Heldin gemahlt. Ihr Gang war majestätisch, prächtig wie der aufgehende Mond ihr Antliz, ein sanftes Roth schwebt' auf ihrer Wange, ein Rosenhain blüht' auf all ihren Gliedern, Grazien

tanzten zu Hunderten in ihrem lächelnden Auge. War nicht die Priesterin der Venus selbst eine zweite Venus? War es wohl ein Wunder, daß Augen, Herzen und Seelen der Jünglinge ihr folgten? Alle Jünglinge fühlen sich von dem Pfeile des Eros verwundet, alle sind voll von Staunen über die Reize der jungen Priesterin, und einer der Jünglinge, zu tief vom Stachel der Liebe verwundet, kann die Gefühle seiner Brust nicht länger zurück halten, er bricht in lautes Lob über Hero's Reize aus.

Selbst in Sparta, spricht er, welches wir gleichsam für den Mittelpunkt der Schönen halten, und wo man oft nicht weiß, welcher man eigentlich den Vorrang geben soll, selbst in Sparta sah' ich kein Mädchen so reizend, und so voll erhabener Würde.

Durch diese Schilderung stellt der Dichter nicht allein dem Leser das reizendste Ge-

mälde von Hero's Schönheit vor Augen, sondern versetzt ihn zugleich in die Lage des Jünglings. Er wird selbst zu jenem Jünglinge, und fühlt sich vom Strome entflammter Leidenschaft fortgerissen, wünscht sich nur auf einen Augenblick den Besitz des geliebten Mädchens, und zieht diesen Besitz selbst dem Glücke, ein Gott und unsterblich zu seyn, vor. Wem fällt nicht hier zugleich jene schmachtende ausdrucksvolle Ode der zärtlichen Sappho ein?

Selig gleich Unsterblichen ist der Jüng-
ling,
Welcher vor dir sitzet, o Mädchen, deine
Zauberstimme vernimmt. —

Zwei vortrefliche Strofen aus der Anthologie, 1. B. p. 476., kommen noch näher mit unserer Stelle überein, und verdienen hier zu stehen:

Glücklich ist der, der dich sieht, doch
glücklicher noch, der dich höret,

Der dich liebet, ein Halbgott, unsterblich, der dich umarmet.

So schön dieses Gemälde des Musäus ist, so wünschte ich doch einen und den andern Zug hinweg. Zu witzig nämlich ist hier der Vergleich der Hero mit einer jungen Grazie, zu unnatürlich der Ausdruck: „Ich bin ermüdet vom Sehen, und dennoch nicht gesättiget" in dem Munde dieses Jünglings. Unnatürlich, sagt' ich, denn wer hat wohl je in dieser Lage so geredt?

Verträgt sich wohl dieser Witz mit jener heftigen Leidenschaft, die aus seinem Busen hervortobte, konnte sich solche wohl in die gekünstelte Form des Witzes schmiegen, mußte sie sich nicht vielmehr in den ungesuchtesten Ausdrücken ergiessen? Die Einbildungskraft erzeugte den Witz nicht mit dem Herzen, sondern mit dem Verstande. Wo das Herz das Steuerruder des Verstandes in die Hand nimmt, wie hier, da versucht dieser bunte Gauckler

seine Luftsprünge nie. Hätte unser Dichter auf diese Erfahrung reflectirt, oder wäre wenigstens sein Enthusiasmus nicht da, wo er ihn am meisten nöthig hatte, verdunstet, so würde er manchen Fehler dieser Art vermieden haben.

V. 83 — 93. Kaum hatte Leander das reizende Mädchen erblickt, als der Wunsch sie zu besitzen undämpfbar in ihm aufloderte. Ihr flammendes Auge entzündete in seinem Herzen ein Feuer, das jedem Versuche der Vernunft, es zu unterdrücken, sich widersetzte.

Staunen über eine so vollkommene Schönheit bemächtigt sich seiner, der heiße Wunsch, sie zu besitzen, macht ihn kühn, sein Herz bebt unter der Gewalt der tobenden Leidenschaft, schamhaft fühlet er sich von der Liebe gefesselt. — Seine Seele ist gleichsam ein Kampfplatz abwechselnder und gegeneinander streitender Leidenschaften, eine erweckt die

andre, eine tobt gegen die andere, eine vernichtet die andere, bis auf einmal die Liebe ihre Feinde zurück schlägt, und sich zur Monarchin des Herzens macht.

Nun beschwingt die schlaue Siegerin seinen Geist mit Kühnheit. Schalkhaft lächelnd blickt er nach ihr, sie bemerkt das Verlangen des schlauen Jünglings, das schmeichelhafte Gefühl ihrer Reize erwacht, listig birgt sie ihr holdes Antlitz zuweilen in ihr Gewand, als ob sie den Genuß ihrer Reize dem Leander versagen wollte, im Grunde aber, um sein Verlangen heftiger zu machen, und ihre Einbildungskraft noch mehr an der Vorstellung ihrer eignen Schönheit zu weiden.

Wie fein, wie treffend sind alle diese Bemerkungen des Musäus, wie so genau ist hier nicht alles nach der Wirklichkeit gezeichnet. Wie treffend besonders ist jene Beschreibung der in der Seele des Leanders kämpfenden, sich widersprechenden, sich selbst aufreibenden Leidenschaf-

ten! Sie sind alle Kinder und Begleiterinnen der Liebe, sie lodern neben ihr auf, bis sie sich auf einmal alle in ihrer allmächtigen Flamme verlieren.

Eine ähnliche, eben so nach der Natur gezeichnete Stelle treffen wir beim Tatius (1. B. 17.) an. Alles (dieses sind seine Worte) alles faßte mich auf einmal, Lob, Staunen, Zittern, Gram, Dreistigkeit. Ich erhob ihre stolze Länge, staunte ihre Reize an, das Herz pochte mir, dreist schaut' ich sie an, fühlte schamhaft, daß sie mich gefesselt hatte.

V. 105 — 107. Eine kurze, aber schöne Schilderung der annähernden Nacht. Sie sammelt nun wieder ihre Schimmer, die sie wohlthätig über die Natur ausgegossen hatte, zusammen, und sinkt mit ihnen ins Meer hinab, und der schattende, d. h. der schattenverkündende, der mit schweigender Dämmerung des Abends

vergesellschaftete Hesper zeigt sich am westlichen Saume des Himmels.

Man weiß nämlich, daß oft die Dichter, bei zwei Phänomenen, die immer einander begleiten, das eine zur Ursache, das andere zur Wirkung machen, und daher konnte unser Dichter den Abendstern dichterisch wahr genug den Schattenverbreiter nennen. Wäre diese Bemerkung manchen Kommentatoren unsers Musäus gegenwärtig gewesen, so würden wir weniger frostige und schiefe Erklärungen haben.

Die alten Römischen und Griechischen Dichter stellen die Nacht als eine Göttin vor, die den Mond auf dem Haupte, in ein bläuliches mit Sternen besäetes Gewand eingehüllt, begleitet von Morpheus und all seinen gaukelnden Kindern vom Himmel herabsteigt, um süße Ruhe über die ermattete Natur auszugießen.

In des Orpheus Argonauticis V. 102. ist eine der unsrigen ähnliche Stelle, die ich hier anführe:

> Schon schritt die Nacht im Sternengewand auf der Mitte des Pfades.

So auch zurück im Anfange seines zweiten Buches:

> Schon war der weichende Tag mit sinkendem Lichte zum Meere
> Niedergesunken. Umhüllt vom Gewebe flammender Sterne
> Floß der Mantel der bläulichen Nacht durch die schimmernden Lüfte.

Ich bemerke noch, daß ich nach dem Griechischen nicht hätte übersetzen sollen, die Nacht stieg herab, sondern die Nacht überfiel, überrascht' ihn. Allein wer sieht nicht, wie wenig diese Bedeutung hierher paßt, und wie wenig Musäus auf das reflectirte, was er kurz vorher sagte: Leander wünschte das einsame Stündchen der Liebe.

Wie kann uns nun das, was wir längst gewünscht und gehofft haben, unvermuthet überfallen?

V. 109 u. 110. Ovid in seinem 3. B. der Kunst zu lieben:

Zärtlich blickte den Jüngling das Mädchen an, seufzt' aus der Fülle
Seines Busens. — — —

V. 119 u. 120. Pfeiffer in seinen Griechischen Antiquitäten p. 21. glaubt: Hero sage deswegen, ein jungfräuliches Lager sey schwer zu besteigen, weil das weibliche Gemach bei den Alten in dem obersten Theile des Hauses gewesen sey, so daß man nicht leicht hätte hinkommen können.

V. 121 — 124. Aus dem Sträuben des Mädchens, aus ihrer drohenden Anrede zog Leander die glücklichsten Vorbedeutungen seines nahenden Sieges. Er

kannte zu gut den Ton, aus dem sie mit ihm sprach, und wußte, daß sie sich gewiß nicht sträubte, um zu überwinden. Ovid, der Lehrer der Liebe, hat diese Bemerkung zu einem Hauptgrundsatze erhoben. Auch Menander in seinen Fragmenten Antholog. 238. spricht:

Nichts ist wahr! nie drohte wohl je
ein Vater dem Sohne,
Nie dem Geliebten wohl je irgend ein
Mädchen im Ernst.

V. 129 — 131. Ueberaus viel Aehnlichkeit hat diese ganze Stelle mit einer andern des Ovids aus dem 4. B. seiner Verwandlungen vom 220 — 224. V.

Jüngling! so nahm sie das Wort, du
scheinst der unsterblichen Götter
Einer zu seyn, und bist du ein Gott,
so bist du Cupido.
Bist du sterblich, so preis' ich sie glücklich, die dich erzeugten,
Glücklich den Bruder, glücklich die
Schwester, wenn dir das Schicksal
Eine verlieh, beglückt die Brust, die
dich tränkte! —

V. 143. Das Jardanische Mädchen ist Omphale, die Tochter des Jardanus, und die Gemalin des Lydischen Königes Tmolus. Herkules war so heftig in sie verliebt, daß er ihr zu gefallen auch die niedrigsten Dienste verrichtete. Er hörte auf Held zu seyn, um der Sklave eines Weibes zu werden, vertauschte seine Löwenhaut mit einem Weibergewande, seine Keule mit einer Spindel. Wäre von allen diesen auch nur so viel wahr, daß Herkules aus Liebe zur Omphale alles that, was sie verlangte, so ist doch gewiß, daß er schon dadurch seinen Heldenruhm nicht wenig befleckte.

V. 144. Man kennt aus den Schriften der Alten zwei Atalanten, die wegen der Gleichheit ihres Nahmens oft mit einander verwechselt worden sind. Die erste, eine Tochter des Schöneus von Böotien, ist aus Ovids Verwandlungen 10. B.

bekannt. Ihre Schönheit verschaft' ihr viele Freier, aber keiner war so glücklich, sich ihres Besitzes zu freuen. Endlich beschloß sie, dem ihre Hand zu schenken, der im Wettlauf sie besiegen würde. Schon mancher, der des schönen Preises verlangte, war von ihr überwunden, und ein blutiges Opfer des Orkus geworden, als Hypomenes, ein blühender Jüngling, sich herzüdrängte, und sich zum Kämpfer aufwarf. Auch er würde besiegt worden seyn, hätt' er nicht durch drei goldene Aepfel, die ihm Venus schenkte, und die er die Laufbahn hinanrollte, die schöne Wettstreiterin aufgehalten, und durch diese List eher als sie, das Ziel erreicht. Die reizende Tochter des Schöneus ward hierauf die gehoffte Belohnung seines Sieges.

Ganz von jener verschieden ist die Arkadische Atalante, eine Tochter des Jasius oder Jasion. Sie war eine tapfere Jägerin, und, wie ihre Göttin Diana,

grausam und unerbittlich gegen alle Liebhaber, die ihre Reize anbeteten. Selbst der schöne Milanion flehte erst lange umsonst, bis sie endlich erweicht durch seine Bitte, ihm ihre Hand und ihr ganzes Herz schenkte.

V. 125. u. s. w. Musäus legt seinem Helden ungemein viel Beredsamkeit in den Mund. „Mit Hero kann kein sterbliches Mädchen verglichen werden, sie ist reizend wie Venus, klug wie Minerva, und die Aeltern, die sie zeugten, sind die glücklichsten unter den Sterblichen.“ Welchen Eindruck mußte das auf das Herz Hero's machen, die noch unbekannt mit den Künsten beredter Liebhaber, die unter dem Staube verborgene Schlange nicht ahndete — die iezt zuerst fühlen lernte, daß sie schön sey. Flehend bittet er nach dieser schmeichelhaften Einleitung das Mädchen um ihre Liebe. Aber den Genuß ihrer Liebe ihm gewähren, wie

konnte sie das? War sie nicht Priesterin der Kypris, gebot nicht das gethane Gelübde ihr die strengste Keuschheit? Leander widerlegt diesen Einwand, und wie geschickt widerlegt er ihn nicht? Dich erkohr, dies ist seine Antwort, die Göttin der Liebe zu ihrer Priesterin, solltest du ihr Hauptgeschäft, die Liebe, nicht ausüben, solltest du, ihre Geweihte, ihre Geheimnisse nicht erfahren dürfen. Nimmermehr kann eine Jungfrau ihr gefallen. Er stellt ihr durch zwei Beispiele vor, wie die Göttin sich an dem unempfindlichen Verräther ihrer sanften Gesetze zu rächen pflege, schildert ihr mit lebhaften Farben die Gefahr, in die gleiches Betragen sie stürzen könnte. Lange schwieg das Mädchen, erröthete, schlug ihr Gesicht zu Boden, bis sie nach einem langen zweifelhaften Kampfe ihrer Leidenschaft dem Jünglinge gesteht, daß sie besiegt sey.

V. 186—195. Nichts ist unserm Leander furchtbar, wenn er zu seiner Hero geht; keine Gefahr drohet so sehr, daß sie ihn schrecken sollte; brausende Stürme, Meere, die dem Phlegethon gleich in Flammen ihre Wogen rollen, können ihn ihn nicht zurück halten von der Umarmung seines Mädchens. Man vergleiche mit diesen Stellen den Tibull I. 4. an Messela, wo der Dichter sagt:

Laß die feindlichen Ströme die tobenden
Wogen empören,
Dir zu gefallen durchgleit' ich die reißenden Fluthen des Meeres.

Herders hohes Lied des Salomo:

Viel Wasser mögen nicht auslöschen die
Liebe,
Und Ströme sie nicht ersäufen.

Und in Shakespears Romeo und Julie:

Meinen Romeo zu sehen
Kämpft' ich mit reißenden Löwen,
Stritt' ich mit würgenden Tigern,
Stiege zum Sitz der Verdammten hinab.

V. 200 u. 201. Der Sinn dieser Stelle ist: Deine Leuchte, Mädchen! soll mein Leitstern seyn, auf ihn will ich achten, und nicht auf den unbenutzten Lauf des Wagens, nicht auf den wüthenden Orion, nicht auf dem sinkenden stürmeweißagenden Bärenhüter. Der Himmel sey so unhold uud stürmisch, als er immer wolle, dennoch werd' ich zu dir hinüber schwimmen.

Alle drei Sternbilder nämlich, die der Dichter hier nennt, waren dem Schiffer traurige Vorboten vom künftigen Ungewitter. Bootes heißt auch sonst Arktophylax oder der Bärenhüter und Kynosuros. Dem Wagen wird von dem Dichter deswegen ein unbenetzter Pfad zugeschrieben, weil man ihn in jenen Gegenden nicht ins Meer sinken, das heißt, untergehen sahe. Die Ursache, weswegen dieses Gestirn nicht in die geheiligten Wellen des Meeres hinabsteigen durfte, war Juno's Rache an Kalisten, der Ge-

liebten des Jupiters, die der Vater der Göttin ohne das Wissen seiner eifersüchtigen Gemahlin unter die Sterne versetzt hatte.

V. 230—235. Schon in der Vorrede hab' ich bemerkt, daß diese witzige Vergleichung, die Leander zwischen dem Wasser des Meeres und den Flammen seines Herzens anstellt, hier ganz am unrechten Orte angebracht ist, so sehr auch Geßner und Karpzov sich im Lobe dieser Stelle erschöpfen. Und eben so wenig paßt das, was Musäus in diesem und dem folgenden Verse sagt, für Leanders iezige Situation.

Ueberdies ist dieser Gedanke aus Ovids Heroiden entlehnt, wo es in dem Briefe heißt:

Fürchte dich nicht, dein Beginnen begünstiget Kypria selber;
Sie, die Tochter des Meer's, ebnet den fluthenden Pfad.

V. 237. Musäus läßt seinen Leander die Kleider über dem Kopfe zusammengebun-

den, den Hellespont durchschwimmen. Der des Ovids im 18. Heldenbriefe läßt sie am Ufer des Meers zurück, und so, entkleidet, erblickt man ihn auch auf den alten Gemmen das Meer durchschwimmend.

V. 255. Wenn die jungen Griechinnen mannbar wurden, da wanden die Aeltern, um ihre Keuschheit besorgt, einen Gürtel um ihre Lenden. Man opferte am Tage, wo sich zuerst die Zone um ihre jungfräuliche Hüfte schlang, der Juno Cinctia, und beging ihn auf das feierlichste. Diesen Gürtel nun mußten sie zu bis ihrem Hochzeittage tragen, wo bei der ersten Umarmung der Bräutigam ihn lößte, und ihm der Juno Lysozones, d. i. der Gürtellöserin, oder sonst einer Gottheit, z. B. der Venus, weihte. Daher auch Daphnis beim Theokrit 27. 55. oder vielmehr beim Moschus, seinem Mädchen, die ihn anredet.

Wehe mein Gürtel! warum hast du
mir diesen genommen?

antwortet:

Kythereen will ich zum Erstlingsopfer
ihm bringen.

Auch Weiber wurden oft durch solche Gürtel von der Eifersucht ihrer Männer gegen fremde Eroberungen verschanzt, den sie alsdenn lößten, wenn die Zeit ihrer Niederkunft sich nahete. Daher die Redensart, den Gürtel lösen, öfters soviel als gebähren heißt. Man verfertigte sie aus Leder, auch aus Bast, Silber und Stahl, und legte sie inwendig mit Wolle und andern Stoffen aus.

V. 258. Die Hera Zygia, die Juno Jugalis der Römer, schloß nebst Hymen das eheliche Bündniß. Man begrüßte deswegen diese Gottheiten am Tage der Vermählung mit Liedern, und brachte Opfer auf ihre Altäre dar.

V. 275 — 280. Eine majestätische und zugleich furchtbare Beschreibung des her-

einbrechenden Winters! Stürme, die im wilden Wirbel auf der Fläche des Meeres kreisen, erwachen bei seiner Ankunft, fürchterlich schnaubende Orkane wühlen die lockern Tiefen auf, und stäupen das tosende Meer, der Kiel des Piloten war mitten entzwei geborsten, und er, der sonst standhaft jedem Ungewitter trotzte, mied iezt das unsichre stürmische Meer.

V. 290—297. Jetzt ward es noch ungestümer. Fürchterlich braußten die Winde, wüthend stürzten sie gegen einander, wüthend fielen sie die bebenden Gestade an. Zephyr und Eurus, Notus und Boreas kämpfen mit einander, Wasserberge thürmten sich auf. Die himmelansteigende Fluth vermengte sich mit den Wolken. Schrecklich war das Krachen empörter Meere.

Die Erhabenheit der Gedanken, die Stärke des Ausdrucks, die ganze prachtvolle fürchterlich große, fürchterlich schöne

Darstellung dieser Szene ist eines Homers, ist eines Ossians würdig.

In ihr herrscht eine Täuschung, die sich in der Seele des theilnehmenden Lesers bis zum Wahrheitsgefühle erhebt. — Man glaubt nicht etwa, die stürmischen Kämpfer, die wolkenansteigenden Wogen, die furchtbaren in sich selbst gedrehten Wasserwirbel, die grundlosen Abyssen des Hellesponts, das bebende Gestade, das Krachen und Brüllen — zu hören, zu sehen, zu empfinden, man hört, sieht, empfindet es wirklich.

Eine ähnliche Stelle findet man beim Silius Italicus, wo jener Dichter (4. B. 520.) spricht:

Wie vom erhabenen Gipfel des Pindus ein Bergstrom herabstürzt,
Brausend durchschießt er Gefilde, entreißet krachend den Felsen
Ihre Wände, begegnendes Wild und Heerden und Wälder
Rollt er vor sich hinweg. Das Brüllen der schäumenden Wogen
Hallet durch's Steinthal hinab.

Und Ossian in Temora, wo Toskar spricht:

Die Nacht war stürmisch, es stürzten
Aechzende Eichen von ihren Gebirgen
herab.
Unter dem Windstos taumelte düster
das Meer,
Gegen unsern Felsen erhoben brausende
Wogen sich.
Blitze fuhren herab, an ihnen glühte
das versengte Farrenkraut.

V. 213. Es war bei den Alten sehr gewöhnlich, bei einem traurigen Vorfalle das Kleid zu zerschneiden oder zu zerreissen. Man trifft in den heiligen sowohl, als in den Profanschriftstellern häufige Beispiele von dieser Gewohnheit an.

V. 317. Hero stürzt herab auf ihren erblaßten Leander, um auch im Tode nicht von ihm getrennt zu werden, den sie im Leben so unaussprechlich geliebt hatte.

So starb einst die treue Tisbe, um ihren Pyramus, und erlangte ihren letzten heißesten Wunsch, auch im Tode noch mit ihm vereint zu werden.

Die Schilderung des Ovid im 4. B. der Metamorphosen verdient hier einen Platz.

— — — Sie erblickt' am blutigen
Boden
Zuckende Glieder — sie flieht, das
Antlitz bleicher als Buxus
Schauert sie, ähnlich der Fläche des Meeres am streifenden Lüftchen.
Doch jetzt stehet sie still, erkennt den
Geliebten. Da schlug sie
Wüthend den Busen, zerraufte das Haar,
umarmte den todten
Jüngling. Füllte mit Thränen ihm
seine Wunden, und mischte
Zähren unter sein Blut, und küßte die
frostige Lippe.
Pyramus! rief sie dann, welches Geschick hat dich mir entrissen?
Pyramus, rede! dich ruft ja Tisbe,
dein Mädchen, o höre!

Richte dein Antlitz empor! Sein todt-
belagertes Auge
Oefnete sich beim Nahmen der Holden.
Er sah sie noch einmal,
Und verhüllte sein Aug' im Dunkel.
Kaum aber erblickte
Sie den Schleier, und leer die elfen-
beinerne Scheide,
Als sie ihm zurief: Unglücklicher Jüng-
ling, so hat dich denn deine
Hand von der Liebe bestählt ermordet?
Die meinige, sollte
Schwächer sie seyn? Gewiß nicht! Ich
will ihn begleiten.
Nennen soll man mich dann die un-
glückliche Ursach',
Und die Gefährtin des Todes. Uns,
die das Leben vereinte,
Soll auch nicht trennen der Tod. O
hört, ihr, die ihr uns zeugtet,
Hört ihr Unglücklichen mich! Gönnt
uns die zärtlichste Liebe.
Noch in der letzten Minute verband ein
einziges Grabmal!
Sprachs, und stieß in den Busen den
Dolch, der vom Morde noch rauchte.

III.

Etwas über den Verfasser und den poetischen Werth dieses Gedichts.

Seit der Grammatiker Tzezes dieses kleine Gedicht aus dem Staube alter Bibliotheken hervor zog, hat man über dessen Verfasser viele theils glückliche, theils unglückliche Muthmaßungen geäussert. Geblendet durch den Namen des Mannes, der es vorträgt,

verleitet durch die einzelnen Spuren alter Simplicität, rückte man es über Homers Zeitalter hinaus, und glaubte, jener Musäus, der zu den Zeiten des tragischen Orpheus lebte, und der, wie die Kunde lautet, der Sohn, nach andern der Schüler, oder gar der Vater dieses Orpheus war, sey der Urheber dieses Gedichts.

Ein anderer hingegen, Harduin, setzt es ins 14te Jahrhundert herab, und hielt einen stupiden Mönch für den Vater zu diesem schönen Kinde. Man muß sich in der That wundern, wie man unser Gedicht in diesen zwei so ganz verschiedenen Zeitaltern konnte entstehen lassen, — die doch gewiß nichts als das herrschende Dunkel, nur dort der Zeitentfernung, und hier der düstern Köpfe mit einander gemein haben.

Andere versetzen unsern Dichter in Martials Zeitalter, und verwechseln ihn mit einem Römischen Dichter eben dieses Nah-

mens, dessen der Epigrammatist in seinem 87sten Sinngedichte gedenket.

Andere setzen ihn über Ovids Zeitalter, und legen dieses Gedicht einem unbekannten Verfasser bei.

Auch hat man den Nonnus, den Verfasser der Dionysien, und endlich den Markus Musurus von Kreta *) unter der Maske dieses Musäus gefunden.

Es ist nicht meine Absicht, alle die Gründe, die man für und wider diese Meinung hat, hier anzuführen; nur das darf ich bemerken, daß alle mit unauflöslichen Schwierigkeiten verknüpft sind.

Was mich betrifft, so glaube ich, die Wahrheit neigt sich am meisten auf die

*) Diese Meinung hat, wie ich aus Bandini's Vorrede sehe, Anton Maria Salvini geäussert. Ein Epigramm jenes Musäus findet man weiter unten von mir übersetzt.

Seite derjenigen, die einen uns übrigens unbekannten Grammatiker, Musäus, für den Urheber dieses Gedichts halten, und seine Entstehung ins Zeitalter des obenerwähnten Nonnus hinaufsetzen. Die Aehnlichkeit, die es mit jenen Dichtern, und denen etwas später lebenden Critikern, Aristenät und Tatius hat, die sichtbare Nachahmung der Gesänge des Panopoliten Nonnus, der Name Grammatiker und andere Gründe, die ich hier nicht anführe, rechtfertigen diese Vermuthung.

So getheilt nun immer die Stimmen der Gelehrten in Hinsicht auf das Zeitalter und den Verfasser dieses Gedichts waren, so ungetheilt ist doch auf der andern Seite der Beifall, mit dem man es, seit es bekannt wurde, beehrte.

Skaliger der ältere *), der unversönliche Feind des Meoniden, hebt es, so wie in

*) s. seine Poetik im 2. B.

Rücksicht des Zeitalters, so in Rücksicht des dichterischen Werths weit über die Gesänge des Homer. „Eleganter, spricht er: ist der Stil des Musäus, jeder Vers ist unvergleichbar schön, und athmet den Geist eines Maro. Gewiß, wäre Musäus der Verfasser der Ilias und Odyssee, unendlich weit würde Homer hinter ihm zurück geblieben seyn.“ Hier führt er aus beiden Dichtern einige Stellen an, vergleicht sie, uud unser Erotiker empfängt, wie man leicht denken kann, den Kranz.

Man braucht kein Argus zu seyn, um gleich beim ersten Anblicke zu sehen, wie schief diese Parallele gezogen ist.

Eleganter ist, ich geb' es zu, witziger und gekünstelter ist Musäus. Aber ist sie nicht unendlich mehr werth jene Erhabenheit, jene edle Simplicität, jene ungekünstelte Schönheit, die nicht das zierlich gewebte Gewand der Kunst, die nur nakte

Natur den Werken der Dichtkunst verleihen kann!

Doch gewiß auch in dieser Behauptung des Skaliger liegt, so wie in mancher andern keine Wahrheitsliebe zum Grunde. Seine unphilosophische Liebe zu Paradoxien, und sein immer flammender Haß gegen Homer lösen uns das Räthsel seiner sonderbaren Behauptung.

Gemäßigter, und nicht so katachrestisch sind die Lobsprüche, die unserm Heldendichter Barth, Blondel, Kromeyer, Röver, und sein treuer Nachbeter Bandini in ihren Vorreden zu unserm Gedichte, und Markus Musurus, Demetrius Dukatus, die Kreter in ihren Epigrammen, aber leider oft aus einem falschen, oft auch aus gar keinem Grunde ertheilen *).

*) Man findet sie bei Röver, Bandini und Schrader in ihren Vorreden zum Musäus. Von Musurus findet man weiter unten ein Epigramm, welches ich aus dem Griechischen übersetzt habe.

Ich bin weit entfernt, ohnerachtet mein Urtheil etwas hart scheinen dürfte, diesem Gedichte seine Schönheit, und dem Verfasser desselben sein Verdienst abzusprechen, aber ich mag auch nicht mit Röver, Skaliger und andern in gleicher Stärke in die Trompete des Ruhms stossen. Der Plan ist, wie er bei jedem Heldengedicht seyn muß, einfach und die Handlung geht Schritt vor Schritt vor sich. Hier ist kein Sprung, keine künstliche oder unnatürliche Maschinerie, alles entwickelt sich natürlich, und eilt mit gemessenen Schritten zu seinem tragischen Hauptzwecke. — Manche Schilderung ist meisterhaft. Man lese die Beschreibung des Seesturms, wie fürchterlich schön, wie majestätisch ist sie nicht!

„Es ist Nacht, wild stossen die Winde gegen einander. Zephyr wüthet gegen Eurus, Notus gegen Boreas, Wogen thürmen sich auf, Aether und Meer vermischen sich. Furchtsam bebt die Erde vom Brüllen

des Meeres, vom Rauschen der Stürme! Sieht man nicht gleichsam die furchtbaren Kämpfer vor Augen, hört man nicht gleichsam das nächtliche Brüllen der Wogen, bebt man nicht mit den bebenden Gestaden? Ausnehmend schön ist besonders der Charakter der Hero gezeichnet. Sie ist, wie Klodius *) sehr richtig bemerkt, viel zärtlicher als jene des Ovid **), die den Leander nur darum liebt, weil sie lange Weile hat, und in Antithesen spricht, wo sie weinen sollte." — Sie ist Aphroditens Priesterin, aber so reizend, daß sie selbst die Göttin der Liebe hätte seyn können. Ihr Wuchs ist schlank, ihr Antlitz dem lächelnden Monde, ihre Wange jungen entknospenden Rosen gleich. Ihr Blick, ihr Gang ist Würde und Grazie. Anmuth ist alles, was sie thut, und was sie spricht. Gleich diesem Gemälde ihrer äusserlichen Vorzüge

*) Versuch aus der Litteratur und Moral 1. B. 1. St.

**) 19. Heldenbrief 16 — 21. Vers.

ist die Schilderung ihres Geistes und ihrer Sitten. Nie hatte sie sich zu den rauschenden Chören der Jünglinge, nie zu den beflügelten Reihen der Mädchen gesellet. Sie floh die Vertraulichkeit ihrer Gespielinnen, um sich nicht ihrer Eifersucht und ihrem spöttelnden Tadel auszusetzen. Dieser Zug muß auf jeden Leser um desto mehr Eindruck machen, je näher er mit den Sitten des Alterthums in dieser Rücksicht bekannt ist. Strenge Enthaltsamkeit war in jenen Zeiten die größte und vorzüglichste Tugend eines Mädchens, und wenn sich viele von Hero's Zeitgenossinnen davon entfernten, desto glänzender erscheint Hero in dem Schimmer dieser Tugend; denn Schatten erhebt ja das Licht selbst nur um desto mehr, und giebt sogar dem Lichte erst seine Bedeutung. — Wie einnehmend ist ferner ihr Betragen gegen den Leander, dessen Vorzüge in ihr Herz gewiß eben jenen tiefen Eindruck machten, den die ihrigen in das seinige machten.

Sie erblickt ihn im Tempel der Göttin, der sie diente, und der Reiz seiner Gestalt sowohl, als sein schmachtender Blick erweckte in ihrem schuldlosen Herzen iezt den schlummernden Trieb der Liebe und das Gefühl ihrer eigenen Schönheit. — Sie erröthet, und hüllt ihr Gesicht schamhaft in ihr Gewand. Er sagt ihr die schmeichelhaftesten Liebkosungen. — Ihr Blick sinkt zur Erde, — ihr Mund ist stumm gegen den beredten Liebhaber, — stumm, bis auf einmal der Drang der Liebe über die Schamhaftigkeit triumphirt, und sie dem flehenden Jüngling nach seinem langen Kampfe gesteht, daß sie besiegt sey. In dieser meisterhaften Schilderung sieht man augenscheinlich, wie sehr Musäus nach jener edlen Simplicität aufstrebt, die die Monumente des grauen Alterthums nur allzusehr vor den Werken späterer Dichter charakterisirt. Oft gelingt ihm sein Versuch, aber unvermuthet sinkt er dann wieder zu den

künstlichen und witzigen Tone seines geschminckten Zeitalters herab.

Schon hieraus läßt sich leicht errathen, wie fleißig Musäus die alten Barden studirt habe, und daß er, um mit Horaz zu reden, gleich der Biene auf den dichterischen Gefilden der Griechen und Römer umher flog, und sorgsam alles eintrug, was zu seinem Zwecke dienen konnte.

Ja selbst seine Zeitgenossen schämt er sich nicht sogar in dem Grade zu benutzen, daß er zuweilen ganze Hemistichien, auch wohl ganze Strophen aus ihnen in sein Gedicht aufnahm. — Und hier ist es, wo Musäus nicht in dem vortheilhaftesten Lichte der Originalität erscheint. — Man denke, daß der Stoff zu unserm Gedichte schon vorhanden, und zum Theil auch von andern Dichtern behandelt, daß er an sich selbst dichterisch und romantisch war. Man denke, daß sein Ideenkind, so wie es aus

seiner Phantasie in die Welt trat, in ein Gewand gehüllet war, das nicht selten aus Homer, Ovid, Nonnus, vielleicht auch Aristenät und Tatius zusammen gewebt war, und daß, wenn man nur kritisch streng genug seyn wollte, man nicht allzuviele Fäden finden würde, die des Dichters eigener Kopf darzu gesponnen hat.

Kunst in der Zusammensetzung des Ganzen, Sorgfalt und Genauigkeit in der Wahl der Bilder und Phrasen, die er bei andern Dichtern fand, Charakterschilderungen, die jedoch auch hier und da aus fremdem Stoffe zusammengewebt sind, Erfindung einiger Umstände im Detail sind, wie mich dünkt, fast das ganze Verdienst des Musäus.

Es würde mir leicht seyn, meine Behauptung hier durch Beispiele zu bestätigen; allein, da ich in den Anmerkungen oft Gelegenheit haben werde, diese Bemerkung

zu machen, so will ich sie bis dorthin versparen, hier aber nur das bemerken, daß eben jene Nachahmung, so glücklich sie auch meistentheils ist, doch unsern Dichter in Hinsicht auf den Stil in manchen Fehler verfallen ließ. Denn man bemerkt nicht nur hier und da eine Ungleichheit im Ausdrucke, sondern die Gedanken sinken oft von der stolzesten Region des Erhabenen zum Staube des Prosaischen, von der edlen Simplicität zu einem witzigen oder tändelnden Tone herab.

Man sieht, der Dichter war, so wie seine Zeitgenossen, jene höhere Regionen der Einfachheit nicht in dem Grade gewohnt, daß er sich darinnen lange hätte halten können, und sein Sinken wird in dem Auge des genauen Beobachters um so auffallender, je höher vorher sein Flug war.

In einen andern Fehler ließ den Musäus sein Hang zum Witze verfallen. Er ist oft da witzig, wo er ernsthaft seyn sollte.

Wie unnatürlich ist es nicht, um nur ein Beispiel dieser Art anzuführen, wenn er dem Leander, der das Herz zwischen Liebe zu seinem Mädchen und zwischen Furcht vor den tobenden Fluthen des Meeres getheilt, am Ufer weilet, eine witzige Vergleichung zwischen seiner flammenden Liebe und dem Hellespont anstellen, und die Gründe, seinem innern Drange zu folgen, witzig erwägen läßt? Wer spricht, wer handelt wohl in einer ähnlichen Lage auf diese Weise?

Das Betragen Leanders ist gewiß nicht unerschrocken und standhaft unter diesem Bilde, sondern über die Maaße leichtsinnig und unnatürlich.

Der dritte Fehler, der letzte, den ich hier bemerken will, ist dieser, daß er manchen Ausdruck, manches Bild allzuoft wiederholt. So spricht er zum Beispiel dort, wo er beschreibt, wie herrlich die junge

Priesterin durch die Hallen ihrer Göttin daher gewandelt sey: Sanftes Roth umwallte ihre weissen Wangen, der jungen Rose gleich, die aus der Knospe bricht. Ein ganzer Rosenhain entblühte ihren Gliedern, und unter ihren Tritten sproßten Rosen auf.

Wäre diese Vergleichung auch nicht so oft vor dem Musäus benutzt gewesen, als sie es iezt ist, so wäre doch der Duft von der Menge aller dieser Rosen unerträglich.

Ich breche hier ab, theils befinden sich ähnliche Bemerkungen, die ich noch machen könnte, in meinen Anmerkungen, theils überlasse ich sie dem Gefühle und dem Urtheile des Lesers. Aus dem aber, was ich bis iezt von den Vorzügen sowohl, als den Fehlern dieses Gedichts, obgleich nur aphoristisch bemerkt habe, wird man nun leicht ein Resultat über den poetischen Werth desselben fällen, und von der Rich-

tigkeit meiner Behauptungen urtheilen können.

Ich will dem Musäus kein Verdienst absprechen, das er besitzt, ich mag ihm aber auch mit Andern keine Lobsprüche ertheilen, die er nicht verdient.

IV.

Epigramm des Markus Musurus von Kreta auf dieses Gedicht, aus dem Griechischen übersetzt.

Auch in den Herzen der Götter wohnt
Neid. Jüngst rühmte sich Ares:
Meine Thaten allein krönet der Preis des
Gesangs!
Eros hört es, und zürnt, was, rief er:
Dunkel umhüllte

Auch die Meinigen? Nein, nimmer ertrag' ich den Schimpf!
Seinen Musäus befahl er zu singen. Er sang, wie das holde
Blümchen der Unschuld der Kampf liebender Zärtlichkeit brach.
Dank ihm, daß er uns das in diesem Liedchen erzählte,
Was mit niedlicher Hand spielend der Liebesgott that.

V.

Auf Hero's und Leanders Tod.

Nun so ruh' in Amphitritens Schooße,
Ruhe wohl, du holdes Paar!
Mische Hellespontos, mische
Deine Klage in die Töne,
Die der Trauerharf' entwehn.

Ach zu früh, zu früh seyd ihr erloschen,
Holde Sterne! ach, zu früh!
Herrlich strahlet ihr vor allen,
Du Achaia's Licht, o Mädchen!
Jüngling, du des Aufgangs Licht!

Wild empörten sich die Meere,
Eine Welle schlug empor,
Und ihr sankt von ihr verschlungen,
Euern Glanz umhüllte Dunkel,
Doch vergessen sankt ihr nicht.

Wenn dereinst nicht mehr den stolzen Scheitel
Dieser Thurm zum Himmel hebt,
Wenn, in niedern Staub gesunken,
Er, der Zeuge Eurer Liebe,
Oed' und unbewirthbar liegt,

Und der Wandrer bei der späten Nachwelt
Die zerstörte Stätte sieht,
Wird er Eure Nahmen segnen,
Wird aus tiefem Busen seufzen,
Und Euch manche Thräne weihn.

Liebende, erblicken sie die Stätte,
Steigt der Jammer ihrer Brust.
Eurer Liebe Trauerkunde
Strömt der Barde zu der Nachwelt
Ewig in Gesängen fort.

Gedruckt bei Blothe und Comp. in Dortmund.

HANS KLÜ[illegible]
Buchbinder[illegible]
AUGSBURG
Frauentorstr.

L. G.
Musaeus

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Musaeus

Hero und Leander eine Reliquie für Liebende ; Mit Anmerkungen und Zusätzen

Ronneburg 1799

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LG 930
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11264110-3
VD18 12506540-001